

## Predigt von Cornelia Radeke-Engst für Karfreitag 2015

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

der sogenannte römische Frieden legt sich wie ein Teppich von Blut und Terror auf die besetzten Gebiete, so auch auf Galiläa, Samaria und Judäa in der Provinz Syrien.

In diesem Grauen bilden die Frauen und Männer in der Gemeinschaft um Jesus Inseln des neuen Lebens.

Dort sammeln sich um Jesus aus Nazareth Menschen, die von der Gesellschaft und oft auch von der religiösen Gemeinschaft ausgegrenzt werden: Arme, Kranke, Zöllner, Prostituierte, Witwen, Flüchtlinge.

Für sie alle beginnt in der Begegnung mit Jesus inmitten seiner Geschwister etwas Neues. Sie werden ergriffen von Gottes Wort.

Wie von Brot werden sie satt.

Gott zeigt sich ihnen. Die Liebe Gottes wird für sie spürbar, ja mit Händen zu greifen, aufrichtend und heilend.

So wird nicht nur ihr Hunger nach Leben gestillt, sondern sie spüren, mein Leben ist nicht verloren.

Durch Jesus kommen sie mit Gottes Kraft, seiner *dynamis*, in Berührung. Sie sind erlöst und befreit zu einer vollen Anteilhabe am Leben.

Sie erleben in der neuen Gemeinschaft auf dem Weg, am Tisch und im Alltag Heilwerden und Versöhnung mit Menschen und Gott.

Sie erfahren mit Händen greifbar, hier ist die Verheißung Gottes von seinem Gesalbten Wirklichkeit.

Hier bildet sich der Leib des Messias, auf den Israel hofft.

Hier strahlt Gottes Reich auf.

So ereignet sich Gottes neue Welt als Erlösung und Befreiung in die Wirklichkeit hinein. Denn hinter dem Warten auf Gottes Reich steht kein linearer Zeitbegriff. Bereits im Erzählen und Hören der Gleichnisse, in der Erfahrung von Gemeinschaft und

Heilung leuchtet Gottes Reich auf und bricht als neue Realität an.

Auch angesichts der heraufziehenden Gefahr, der Bedrohung durch die Römer bleibt Jesus diesem Leben treu und damit Gott treu. Er tritt dieser brutalen Welt entgegen. Nicht nur die Römer fühlen sich bedroht, sondern auch die Jerusalemer Tempelaristokratie, die ein Interesse daran haben muss, dass es im Land keine Unruhe gibt.

Sie, die Machthaber, die auf die Reiche dieser Welt setzten, fühlen in der Kraft des Neuen eine Gefahr, die ihre Position bedroht.

Sie setzen dem Aufbruch ein Ende.

Sie verhaften Jesus.

Der römische Stadthalter verurteilt Jesus in Jerusalem zum Kreuzestod.

So wird Jesus auch eines der vielen Opfer der Römer, die alle Anzeichen einer jüdischen Befreiungsbewegung blutig unterdrückten.

Aber dieses Todesurteil ist mehr.

Es ist ein Kreuzzug gegen Gottes selbst, gegen das aufkeimende neue Leben.

Sie kreuzigen ihn, um ihre Macht zu sichern, aber auch um ihr Leben nicht in Frage stellen zu müssen.

Jesus stirbt an der Feindschaft und Gewalt der Menschen dem Leben gegenüber, für das sie Gott geschaffen hat.

Jesus bringt sich auch in Todesgefahr nicht in Sicherheit.

Er bleibt Gott treu.

Er gibt sein Leben hin für dieses neue Leben von Gott her.

Im 4. Makkabäerbuch, das nur wenige Jahrzehnte nach dem Tod Jesu geschrieben wird, bekennt das Volk: Das Blut der Märtyrer ist für uns vergossen.

Die oder der Märtyrer ist für uns gestorben, damit wir das Leben bewahren und das Leben in Freiheit leben können.

Gott rettet uns durch das Blut der Märtyrer.

Dieser Gedanke ist auch den Jüngerinnen und Jünger vertraut.

Gott rettet inmitten des Todes.

Sie greifen auch auf diesen Gedanken zurück, als sie um die Frage ringen, warum musste der, der das neue Leben Gottes gelebt hat, sterben?

Wie konnte Gott das zulassen?

Eine Frage, die uns heute auch bewegt, angesichts der vielen Opfer, der Opfer in den französischen Alpen, in Nigeria oder im Nahen Osten. Wo ist Gott?

Wenn wir dem Blick auf das Kreuz Jesu standhalten erkennen wir: Gott ist da.

Er ist in diesen Tod.

Als Jesus stirbt, erkennen die ihm nachfolgen, er hält im Sterben an Gott fest und Gott hält ihn.

Die Frage, warum konnte Gott das zulassen, führt ins Leere. Gott bleibt treu, Gott bleibt in Jesus in diesem Tod.

An diesem Tag schauen wir auf das Kreuz und weichen ihm nicht aus.

Wir sehen in diesem Kreuz die Opfer, die unsere Leben fordert.

Ich will nur ein Beispiel nennen. Wir sind durch eine Lebensweise, die die Umwelt ausbeutet, mitverantwortlich für die Überschwemmungskatastrophe im Inselstaat Vanuatu.

Wir vergegenwärtigen uns im Blick auf das Kreuz: Er stirbt auch an meiner Lebenshaltung – immer neu.

Aber wir wissen das Kreuz ist nicht Gottes letztes Wort.

Gott will doch nicht grausame Opfer, sondern Umkehr ins Leben.

Die Jüngerinnen und Jünger erzählen und schreiben über den Tod Jesu aus der Perspektive der Auferstehung Jesu.

Die Kreuzigung war nicht das Ende, sondern ein neuer Anfang.

Die Antwort Gottes auf den Tod ist die Auferstehung, die Antwort auf das Kreuz die Auferstehungsbewegung, eine Befreiungsbewegung inmitten römischer Unterdrückung, Armut und Hunger in ein neues Leben hinein.

So wie sie in Galiläa mit Jesus gelebt haben, so leben sie weiter.

Immer mehr Menschen schließen sich dieser Auferstehungsbewegung an.

Als Erkennungszeichen verwenden sie den Fisch:

Das griechische Wort steht für die Anfangsbuchstaben von: Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter.

Sie verwenden zunächst nicht das Kreuz als Zeichen.

Zu grausam ist ihnen dieses Todessymbol.

Sie bekennen, Jesus ist der Christus, der Messias, der für uns gestorben ist, damit wir das Leben haben. Er ist auferstanden. Und dieses neue Leben leben sie gemeinsam weiter, denn dafür ist Jesus gestorben.

Nachfolge, Kreuzesnachfolge ist für sie nicht eine ALLES erdulden Selbstaufgabe, sondern aktive Auseinandersetzung mit dem Leben.

Als Vorbild haben sie ja das Leben des Christus Jesu, das gemeinsame Leben mit ihm.

Sie werden durch die *dynamis*, die Kraft Gottes, die in Jesus lebt, die ihn durch den Tod hindurch trägt, „angestiftet“, ermutigt und befähigt zu Versöhnung und gelebter Liebe und geheilt zu neuer Gemeinschaft.

So schreibt Paulus einige Jahre später an die Gemeinde in

Korinth (2. Kor. 5): <sup>14</sup>Wenn einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben. <sup>15</sup>Und er ist darum für alle gestorben, damit, die da leben, hinfert nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.

Die Auferstehungsbewegung ist nicht ohne das Kreuz zu denken und zu glauben.

Aber in ihr wird das Kreuz umgedreht und zum Zeichen des Lebens.

Gott braucht keine Opfer, er braucht aufrichtige Herzen und Hände, Menschen, die Wunden heilen und Versöhnung leben, die dem alten Leben entstorben sind.

Menschen, die wie Etty Hillesum: „Den Wohnsitz Gottes in sich bewahren.“

So setzen die ersten Gemeinden das neue Leben fort und fragen:

Wie soll die neue Welt Gottes aussehen?

Was ist *jetzt* für diese Welt zu tun?

Sie heilen die Kranken, beziehen die Verachteten und Benachteiligten ein, teilen Besitz und pflegen Gemeinschaft statt Hierarchie – so sind sie der lebendige Leib Christi. Denn durch sie reicht Christus den Verachteten und Notleidenden die Hand.

Ich habe Sehnsucht nach dieser Gemeinschaft des neuen Lebens.

Heute möchte ich dieses Leben in meiner Gemeinde fortsetzen.

Aufmerksam nehmen wir die Todesstrukturen unserer Zeit wahr.

Wir geben den Toten Stimme, damit ihr Ruf nach dem Leben gehört wird.

Wir wissen uns mitschuldig an den Todesverhältnissen unserer Welt.

So bitten wir hier Woche für Woche mit dem Nagelkreuzgebet: „Vater vergib“.

Mit ihm entsterben wir dem alten Leben.

Zugleich wissen wir, durch uns reicht Christus den Verachteten, den Notleidenden, den Gewaltopfern und denen, die Sehnsucht haben nach dem neuen Leben die Hand.

„So sind wir nun Botschafter an Christi statt.“ (2. Kor. 5,20)

Amen.

